hat, beunruhigt die intelligentere Bevölkerung Marokkos sehr. Wenn Raisuli nicht schnell seine Gefangenen befreit, befürchtet man allgemein eine Intervention der Mächte und glaubt, daß die Tage der Unabhängigkeit des Staates gezählt sind.

Flirt auf den Ozeandampfern.

Daß Seereisen für die Nerven zu den heilsamsten Dingen gehören, ist eine bekannte Tatsache. Allein auch das Vergnügen, so schreibt das „Neue Wiener Tagblatt" scheint auf den großen Ozeandampfern nicht zu kurz zu kommen, und man kann kaum irgend ein Reisehandbuch, das sich mit längeren Seefahrten beschäftigt, zur Hand nehmen, ohne Loblieder über die Leichtigkeit des geselligen Anschlusses und die Herzlichkeit des Verkehrs an Bord großer Schiffe zu vernehmen. Indessen kann es auch zu viel solchen Vergnügens auf den Dampfern geben. Wenigstens läßt eine Verfügung einen solchen Schluß zu, welche von der Leitung einer großen Dampfschiffgesellschaft in Liverpool getroffen wurde. Danach hat die Direktion an die Schiffskapitäne einen Erlaß gerichtet, demzufolge die Offiziere der Dampfer aufgefordert werden, „den weiblichen Passagieren weniger Aufmerksamkeit als bisher zu schenken". Den Anlaß zu dieser Verfügung habe die Tatsache gegeben, daß die Unternehmung der Cunard-Linie in der letzten Zeit zahlreiche Beschwerdebriefe erhalten hat, in welchen darüber geklagt wird, daß die Offiziere gar zu fleißig mit weiblichen Passagieren während der Ueberfahrt geflirtet haben. Nach dem nunmehr ergangenen Erlaß dürfte sich der gesellige Verkehr auf den Schiffen der betreffenden Linie wohl ein wenig nüchterner gestalten.

Deutschland, Deutschland, über alles!

Den „Münchener Neuest. Nachr." schreibt man aus Karlsruhe: Wir sind weit gekommen in unserem deutschen Vaterlande, selbst in badischen „Musterländle". Wie nämlich aus Freiburg berichtet wird, ist an einer deutschen Volksschule von übereifrigen Sittenwächtern der Eingang der zweiten Strophe des Liedes „Deutschland, Deutschland, über alles" in „Deutsche Freunde, deutsche Treue" verballhornisiert worden. Und an einer anderen badischen Volksschule hat man, wie die „Bad. Landesztg." erfährt, nicht nur an den „deutschen Frauen", sondern auch am „deutschen Wein" Anstoß genommen und den Text der betreffenden Strophe demgemäß dahin abgeändert, daß gesungen wird: „Deutsche Sitte, deutsche Treue, deutscher Mut und deutscher Sang ...."

Standesamts-Nachrichten.

Zivilstand des Standesamtes Bochum
vom 10. Juni 1904.

Geburten. Friedrich, Sohn des Fabrikers Gustav Sakowski, Johannierstraße 7. Olga, Tochter des Schlossers Adolf Neumann, Alexandrastraße 14. Friedrich, Sohn des Drehers Johann Bahmann, Alleestraße 137. Friederike, Tochter des Bergmanns Nikolaus Farny, Eickelerstraße 26. Wilhelmine, Tochter des Gefangenaufsehers Heinrich Koch, Spichernstraße 30. Erich, Sohn des Landwehrers Wilhelm Scheele, Pariserstraße 8. Ida, Tochter des Maschinisten Karl Scharfenberger, Wormstraße 27. Heinrich, Sohn des Architekten Friedrich Hoffmeyer, Blücherstraße 50. Henriette, Tochter des Fabrikers Wilhelm Friedinghaus, Adolfstraße 51.

Aufgebote. Postassistent Paul Haase, Neheim, und Maria Pfannschmidt, Hebra. Schaffer Julius Prusch und Emilie Jargenski, beide Dortmund. Buchhalter Wilhelm Brunebusch, Gelsenkirchen und Pauline Wegmann, Bochum. Fabrikar Albert Herwig und Auguste Krug, beide Bochum. Kürassier Wilhelm Hesse und Wwe. Gölzenleuchter, beide Bochum.

Eheschließungen. Fabriker Anton Kuhlmann und Elisabeth Wittler, beide Bochum. Maschinist Franz Rotthoff und Johanna Fromme, beide Bochum. Schneidermeister Heinrich Kappius und Gertrud Rusch, beide Bochum.

Sterbefälle. Johannes, 2 Jahre, Sohn des Handlanger Johannes Müller, Marienstraße 35. Ehefrau Elisabeth Bisping, geb. Schweinebraten, 24 Jahre, Alleestraße 60. Luise, 3 Tage, Tochter des Schlossers Alfred Kuhn, Pariserstraße 3.

Vom 11. Juni 1904.

Geburten. Elisabeth, Tochter des Schlossers Heinrich Westermann, Mauritiusstraße 24. Wilhelm, Sohn des Metzgermeisters August Dahmen, Kortenpfad 1.

Aufgebote. Fabrikexamiker Joseph (Wuppertal-Barmen) und Wilhelmine Blömer, Münster. Kaufmann Otto Müller und Christine Wiesenkamp, beide Bochum.

Eheschließungen. Kaufmann Albert Loh, Worms und Katharina Blumenthal, Bochum. Bergmann Adolf Zeglinski und Luise Zielasko, beide Bochum. Bergmann Johann Preuß und Emilie Mannkopf, beide Bochum. Schlosser Heinrich Brencher und Luise Seibel, beide Bochum. Schmied Eduard Both, Bochum, und Katharina Jung, Spenge-Herford. Fabriker Karl Schäfer und Luise Lutzbatzer, beide Bochum.

Sterbefälle. Ehefrau Hulda Powalowski, geb. Kaufmann, 30 Jahre, Alleestraße 13. Hermann, 1 Jahr, Sohn des Bergmanns Hermann Ebrecht, Eickelerstraße 16. Dienstmagd Regina Kogit, 18 Jahre, Magistraße 7.

Zivilstand des Standesamtes Hofstede
vom 15. bis 25. Mai 1904.

Geburten. Sohn: Bergmann Franz Nowicki, Hofstede. Bergmann Wilhelm Ludwig, Hofstede. Maurer Wilhelm Dick, Riemke. Fabrikarbeiter Friedrich Lankeit, Hofstede. Metzger Friedrich Happel, Hofstede. Bergmann Johann Hermann Meyer, Hofstede. Anstreichermeister Josef Stedyn, Hofstede. Bergmann Ignaz Stopa, Riemke. Koksarbeiter Heinrich Karl August Ziegler, Riemke. Bergmann Wilhelm Spitz, Hofstede.

Tochter: Bergman Gustav Julius Krakowsky, Riemke. Koksarbeiter August Ferdinand Obermeit, Riemke. Bergmann Franz Kaspar Pieper, Hofstede. Bergmann Adam Kopka, Hofstede. Bergmann Heinrich Weber, Hofstede. Bergmann Heinrich George Kropf, Hofstede. Werkmeister Friedrich Wilhelm Rosenbaum, Riemke. Maschinist Karl Wilhelm Kloß, Hofstede. Bergmann Peter Huizinga, Riemke. Bergmann Fritz Josef Pankoke, Riemke. Bergmann Karl Franz Hermann Brandt, Hofstede. Bergmann Wilhelm Schwittek, Hofstede.

Aufgebote. Gemüsehändler Ferdinand Hasenbein und Maria Anna Hottenrott, beide Hofstede. Bergmann Josef Schiffhauer und Anna Maria Pittmann, beide Riemke. Bergmann Eduard Hermann Labs, Hofstede und Lotte Leick, Bochum. Bergmann Johann Heinrich Koch und Emma Anna Elisabeth Schwepke, beide Riemke. Bergmann Anton Twiehoff, Riemke und Johanna Wilhelmine Thelen, Hörde. Bergmann Stanislaus Czuboj und Franziska Gorecki, beide Hofstede. Graveur Bernhard Georg Johannes Bockisch, Berlin und Wilhelmine Gertrud Steimel, Riemke. Bohrer Hermann Eduard Gustav Smolka und Johanna Auguste Amalie Oschlies, beide Hofstede.

Eheschließungen. Schuhmachermeister Johannes Funke, Riemke und Witwe Stupter Johanna geborene Berha, Bochum. Bergmann Heinrich Rehbein und Maria Burghoff, beide Riemke. Bergmann Karl Behner, Hofstede und Klara Gertrud Schulte, Weitmar. Bergmann Heinrich Moritz Kißler und Bernhardine Wallhorn, beide Hofstede.

Sterbefälle. Brennerei- und Gutsbesitzer Johann Heinrich Tergeist, 35 Jahre, Hofstede. Alma Maria Alice Boeder, 1 Jahr, Riemke. Ehefrau Berginvalide Wilhelm Davidheimann, Maria Katharina geborene Kösters, 67 Jahre, Riemke. Franz Johann Rosenthalski, 3 Monate, Hofstede. Johann Anton Gerritzen, 16 Tage, Hofstede. Johann Wilhelm Lankeit, 4 Tage, Hofstede. Bergmann Josef Hengst, 50 Jahre, Hofstede. Bergmann Ferdinand Weber, 62 Jahre, Hofstede. Heinrich Max Rothe, 4 Monate, Hofstede.

Industrie, Handel und Verkehr.

Kurse der Berliner Börse vom 15. Juni 1904.
(Mitgeteilt von der Essener Kreditbank.)

3½% deutsche Reichsanleihe	102,—
3% deutsche Reichsanl.	90,10
3½% preuß. Consol.	101,—
3% "	90,20
Deutsche Bank "	219,10
Distonto-Comm.	186,30
Essener Credit-Act.	161,75
Bochumer-Brauerei	118,50
Gebr. Mäser	191, 5
Gußstahl Brauerei	128,—
Ilsenbeck	90,50
Schlegel	147,50
Annener Guß	71, 5
Aplerb. Margarethe-Act.	118,50
Arenberg	779,—
Barmer Bergwerk	80,10
Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Act.	129,—
Bochum. Bergw. L. C.	68,80
Bochumer Gußst.	189,50
Charlottenhütte	50,50
Concordia	819,—
Consolidation	419,—
Dortmund Enschede	—,—
Dortmunder Union L. C.	83,—
Eschweiler	248,25
Fahrzeugfab Eisenach	—,—
Friedr.-Wilhelms-Hütte	116,—
Gelsenkirchener Gußst.	94,25
" Bergwerk	217,
Georgs-Marienh.-St.-Act.	107,75
St. Pr.	126,75
Hagener Guß	—,—
Harpener	199,10
Privat-Diskont 5%.	

Gasper Eis.- u. Stahlw.	210,25
Hibernia	19, 80
Hörder L. A.	142,50
Hösch	221,75
Kölner Bergwerk	421,—
Königsborn	15,—
König Wilhelm St.-Act.	230,—
" St.-Act.	30,25
Küppersbusch	181,—
Laurahütte	242,25
Louise Tiefbau St.-Act.	44,60
" St.-Act.	104,—
Magdeb. Bergw.	—,—
Massener	1, 0
Neud.-Schw. St.-Pr.	9,—
Nordd. Lloyd	100,10
Norddtsch Bergw.-Act.	241,30
Phönix Bergw. L. A.	162,50
Rheinische Stahlwerke	—,—
Rhein.-Westf. Kalkw.	118,—
Rombacher Hütte	203,70
Rothe Erde Dortmd.	55,—
Schalker Gruben	491,—
Schulz Knaudt	161,—
Wasserwerk f. d. nördl. Kohlenrevier	244,—
Westf. Drahtindustrie	157,
Westf. Stahlwerke	128,50
Wittener Glasbutten	107,10
Wittener Gußstahl	159,25
Kurz Amsterdam	168,70
" London	—,—
" Brüssel	—,—
" Paris	—,—
" Wien	85,15

Tendenz: Geschäftslos.

* **Neuß**, 15. Juni. Weizen. 1. Qualität, trockene Ware, 17,20, 2. Qual. 16,0 3. Qual. —,— Mk. Roggen 1. Qual 14,0 2. Qual. 12,80 Mk. Hafer, 1. Qual. 12,10 2. Qual. 11,0 Mk. (Alles per 100 Kilo.) Heu per 50 Kilo 2,50 bis 3,00 Mk. Stroh per 50 Kilo 3,00 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 3,00 Mk. Rapssamen per 500 Kilo 18 Mk. Leinsamen per 500 Kilo 15 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 3,00—3,50 Mk. Kartoffeln 3—3,50 Rübsamen per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 47,— Mk. Rübsamen per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 47,50 Mk. Rübsamen per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 47,50 Mk. gereinigtes Del per 100 Kilo 3 Mk. Rapsöl per 100 Kilo. Rapskuchen per 1000 Kilo 90 Mk. Rübsamenkuchen per 1000 Kilo 84,— Mk. Eier per 50 Kilo 4,80 Mk. Eier per Schock (100 Stück) 7,00 Mk. Butter per Kilo 2,50 Mk. Rapsöl und Kuchen unverändert.

* Rheinisch-[illegible]markt. Tagesbericht des Bankhauses Hermann Schüler, Bochum. Bochum, den 15. Juni 1904. Die Tendenz auf dem Kohlenmarkte ist ruhig bei behaupteten Kursen. Von schweren Werten notierte für Mont Cenis 17 450 G., König Ludwig 24 700 B. schwächer. Von Mittelwerten Auguste Viktoria 7160 G. Leichte Werte still. Kaiserwerte fest. Hohenzollern 5750 G. Hohenfels 8230 G. und Alexandershall 4350 G. Von Erzgruben Wildberg 1950 G.

* **Köln**, 15. Juni. Rüböl (in Posten von 5000 Kilogramm) 49,00 B., Okt. 47,50 B., 47,00 G. Fruchtmarkt. Hafer 13,00. Heu 6,20—8,60. Maschinenstroh (Roggen) 3,00. Richtstroh (Flegeldrusch) 3,30, Krummstroh 2,50.

* = Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks Eiberg, der vorgestrigen außerordentlichen Generalversammlung, in welcher 952 Kuxe vertreten waren, legte der scheidende Grubenvorstand Rechnung ab. Dem neuen Grubenvorstand wurden gemäß die Herren Gewerke Hubert Hagedorn, Gewerke Friedrich Schürenberg, Generale Otmin Grevel, Bergassessor Carl Ruthen und Bankier Alwin Hilger.

* = Rheinisch-westfälisches Kohlen-Syndikat. Am 23. Juni soll eine Versammlung der Zechenbesitzer mit folgender Tagesordnung stattfinden: 1. Beschlußfassung über die für die Monate Juli und August d. J. vorzunehmende gleichmäßige prozentuale Verringerung der Beteiligung in Kohlen, Koks und Briketts. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Geschäftliches. Der Vorstand bemerkt, daß der Ausschuß zur Feststellung des Planes der Förderung die für die Monate Juli und August d. J. vorzunehmende gleichmäßige prozentuale Verringerung der Beteiligung mit Rücksicht auf die große Zahl der Arbeitstage in diesen Monaten und auf die bevorstehende Bestandsaufnahme der Eisen- und Stahlwerke auf 22 Prozent für Kohlen, 27 Prozent für Koks und 30 Prozent für Briketts, vorbehaltlich der Zustimmung der Zechenbesitzer-Versammlung, festgesetzt hat. Davon wird den Zechenbesitzern bereits jetzt Kenntnis gegeben, damit sie in der Lage sind, die erforderlichen Bestimmungen für ihre Betriebe rechtzeitig zu treffen.

Verantwortlicher Redakteur F. L. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.



Ein verhängnisvolles Spiel.

Vom Garten her drang der Jubel der spielenden Kinder zu uns auf die Veranda. „Eine wilde Gesellschaft", lächelte meine Frau, indem sie emsig an einer Stickerei arbeitete. „Sie scheinen „Versteckenzu spielen", sagte ich und meinte dann im Scherz zu der alten Dame, einer Tante meinerFrau, die seit einigen Tagen als lieber Hausbesuch bei uns weilte: „Das wäre so was für uns — wollen wir uns nicht daran beteiligen." Aber die alte Dame, die sonst auf jeden Spaß einging, legte plötzlich, wie von einem Grauen ergriffen, die Hand über die Augen und schüttelte tieferrüt den Kopf. „Jenem Spiel verdanke ich die schrecklichste Begebenheit meines Lebens", sagte sie dann leise und begann, als wir sie um eine Erklärung ihrer seltsamen Worte baten, folgendes zu erzählen:

„Vor langer Zeit, denn ich war noch sehr jung, hatte ich eine Freundin; Waise fast seit ihrer Geburt, war sie in meinem elterlichen Hause aufgenommen und verdiente eine gehorsame Tochter, eine dankbare Mündel mehr die Liebe, welche wir alle für sie hegten. Nachdem mein älterer Bruder seine Studien beendigt und ein ehrenvolles Amt bekleidete, kam er zu uns nach Luxemburg zurück. Er fand das Mädchen, welches er als liebliches Kind verlassen, als stattliche und schöne Jungfrau wieder und entbrannte für sie in Liebe. Sie gestand mir errötend, daß es das Glück ihres Lebens ausmachen würde, Karls Gattin zu werden,undmeine Eltern freuten sich über eine Vereinigung, wo die Liebe und die Verhältnisse so sehr zu einander paßten. Bald war alles geordnet und mein Bruder führte seine heißgeliebte Louise heiter und froh zum Altare."

„Wir bewohnten in der Stadt nur ein kleines, nettes Haus, besaßen aber einige Stunden davon auf dem Lande ein großes, altes und prächtiges Schloß, welches seit lange unbewohnt, nur dann und wann als Aufenthaltsort bei einer Jagd- oder Fischpartie benutzt wurde. Mein Vater bestimmte, daß dort die Hochzeit gefeiert werden sollte. Nach der Trauung fuhren wir dorthin. Das herrlichste Wetter begünstigte uns und man hätte sagen können, daß Natur und Menschen unser Fest segneten. Kein ernster Gedanke überfiel uns, alles war lärmende Freude, Lachen, Gesang, Tanz, Freiheit und Glückseligkeit; und in der Mitte dieses die Liebe und der heitere, liebliche Junihimmel, der allein dem Leben schon Reiz verleiht."

„Zur Nachtzeit mußten wir nach Hause zurückkehren. Das alte Schloß war nur altertümlich, finster und unbequem möbliert, alte verschossene Tapeten bedeckten die Mauern, Betten waren ungeheure Dimensionen, mit schwerfälligen Vorhängen von Serge behangen, die mit Schnitzwerk beladenen Kommoden, die schweren Tische, die wurmstichigen Sessel, nichts glich den eleganten und modernen Möbeln, die wir gewohnt waren."

„Gegen Abend, als wir uns zur Reise anschickten, erhob sich ein Ungewitter und heftig fallender Regen nötigte uns, in das Schloß zurückzukehren. Es wurden Spiele angeordnet und man schlug vor, Verstecken zu spielen. Die Zimmer, Korridors, die alten Möbel ,die geräumigen Schränke boten tausend Hilfsmittel zu der Unterhaltung. Bald wurde Karl von der jungen Gattin in dem Winkel, in den er sich gedrückt, entdeckt; die Buße, die er erleiden mußte, wurde mit einem Kusse bezahlt und ihm befohlen, nun seinerseits alle Frauen der Gesellschaft zu suchen. Nun gab es ein unaufhörliches Gelächter; wie alle junge Mädchen den Atem anhielten, wenn Karl sich ihrem Verstecke nahte, welches Händeklatschen, wenn wieder eine entdeckt und mit den übrigen bereits Gefangenen zurückgeführt wurde; endlich waren wir alle vereint, nur Louise fehlte noch allein, und Karl, welcher nur sie suchte, hatte schon alle Zimmer, alle Vorplätze, alle Kabinette, wo nur ein Versteckplatz möglich, durchlaufen. Schwester, sagte er, indem er rasch an mir vorbei eilte, in einem Tone, in dem sich seine Ungeduld malte, wo ist Louise? — Ich weiß es nicht, antwortete ich und kann die Unruhe nicht beschreiben, die sich meiner in diesem Augenblicke bemächtigte. Bald wurde die Unruhe allgemein, man rief mit lauter Stimme nach Louisen und durchsuchte mit Fackeln den Park; der Donner überhallte unser Rufen. Man durchwühlte die Höhlen, die Alleen, man untersuchte die Fruchtböden; doch der Schreck stieg auf seinen höchsten Punkt, als alle Bemühungen sich vergeblich zeigten. Louise war verschwunden, ohne daß es möglich war, sich dieses Geheimnis zu erklären."

„Karl, beinahe närrisch vor Verzweiflung, bat, flehte, drohte, nichts antwortete ihm. O, daß irgend jemand ihn von dem schrecklichen Schmerze hätte befreien können, der ihn zerriß; aber überall begegnete er nur dem Mitgefühle, in aller Augen sah er nur Tränen. Mich starr ansehend, ließ mein unglücklicher Bruder einen Tropfen des Giftes über seine Lippen gleiten, das in seinem Herzen gohr. War ich gelieht? sagte er zu mir, und ich sah ihn fast unter eifersüchtigen Gedanken erliegen. Ich verteidigte Louise mit all der Wärme einer wahren Freundin, und es gelang mir, sie zu reinigen."

„Noch unglücklicher nun, als bei seinen schmählichen Vermutungen, die er mit Tränen abschwor, begann Karl von neuem seine fruchtlosen Nachforschungen. So verging die Nacht, und mit Anbruch des Tages kehrte meine traurige Familie nach Luxemburg zurück. Mein Vater machte den Behörden Anzeige von dem Vorfalle und sandte Kuriere auf allen Straßen aus. Alles war unnütz, ein undurchdringlicher Schleier bedeckte das unerklärliche Verschwinden. Karl wurde von einer Gehirnentzündung befallen und schwebte Monate lang zwischen Leben und Tod."

„Eines Tages indessen schien er sich zu ermuntern, und indem er mich mit einem Anscheine seiner früheren Lebhaftigkeit rief, sagte er zu mir: Schwester, ich will mit Dir, aber mit Dir allein, unser Landgut besuchen. Man beeilte sich, ein Kabriolet anzuspannen und mit aller Anstrengung suchte ich den Schmerz zu unterdrücken, den mir der Gedanke an den Ort einflößte, den ich das letzte Mal so vergnügt betreten und mit so viel Tränen verlassen hatte: ich suchte dies zu vergessen, um mich ganz mit meinem Bruder zu beschäftigen."

„Der alte Gärtner, welcher am Eingange des Hofes ein kleines Häuschen bewohnte, beeilte sich, uns zu empfangen und entschuldigte den schlechten Zustand, worin wir das Haus, von dem mein Vater den Schlüssel mitgenommen habe, finden würden. Karl schien von diesem Hindernisse lebhaft ergriffen; er erbrach die Scheibe eines Fensters im Erdgeschoß, öffnete den Rahmen und half mir einsteigen. Das Zimmer, welches wir betraten, war neben der Treppe gelegen, und gestattete uns den Eingang zum ganzen Hause. Aber kaum war die Tür geöffnet, welche zu den Gemächern führte, als uns ein verpesteter Geruch entgegenkam, der mich dermaßen ergriff, daß ich einer Ohnmacht nahe war."

„Karl, obgleich wenig ergriffen von allem um ihn her vorgehenden Sachen, sah mich mit sichtbarer Beklemmung an und zog mich in das Schlafzimmer meiner Mutter: er beeilte sich, die Fenster zu öffnen und suchte nach einem Riechfläschchen, mit dem er sich versehen glaubte. Hier war der Geruch so stark, daß eine Leichenblässe sich über alle seine Züge verbreitete, und er, ergriffen von einem Nervenreize, am ganzen Körper zitterte. Ich rief um Hilfe, und der Gärtner mit seiner Frau, die inzwischen die Tür geöffnet hatten, kamen, um uns beizustehen, aber auch sie befiel das unaussprechliche Entsetzen, was uns getroffen."

„Neben dem Zimmer, in welchem wir uns befanden, war ein kleines, dunkles Kabinett, welches unsern Nachforschungen in jener unglückseligen Nacht, wo all unser Glück verschwunden, entgangen war; von hier aus verbreitete sich der Geruch am stärksten. Ich verlangte ein Licht, und mit ihm traten wir alle vier in das Kabinett. — Hier muß eine ganze Mäusefamilie verwesen, sagte der Greis. Das ganze Kabinett enthielt aber nur eine Kiste, under man

4. Jahrg.

Das Wochenblatt erscheint wöchentlich. Gratis-Beilagen: Illustrierte Unterhaltungsblatt, Illustrierte Modenwelt, Illustrierte Landwirtschaftliche Zeitung. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Nr. 135.

Ein sozialdemokratischer Kolonialskandal.

Der frühere Kolonialdirektor Dr. Stübel hat nun auch vor dem Reichstag das Wort ergriffen und sich gegen die Angriffe gewendet, die gegen ihn gerichtet worden sind. Er hat dabei eine Reihe von Tatsachen vorgebracht, die ein sehr bezeichnendes Licht auf die Methoden werfen, mit denen die Sozialdemokratie ihre Agitation betreibt. Die Sozialdemokratie hat sich bekanntlich rücksichtslos auf die Kolonialfrage gestürzt, weil sie hoffte, daß sie selbst große Teile des Volkes für ihre Ansichten gewinnen könnte. Sie hat sich dabei auf die Seite der Eingeborenen gestellt und hat jede Maßnahme der Regierung, die sich gegen Eingeborene richtete, als Grausamkeit gebrandmarkt. Sie hat sich dabei auf Berichte gestützt, die ihr von Missionaren zugegangen sind. Es ist nun bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen.

Wenn man sich erinnert, daß der moderne Sozialismus sich gerade die Kolonialfrage zum Kampfobjekt gewählt hat, so kann man sich ein Bild machen, wie weit die Kenntnisse der Sozialdemokratie über die Kolonialfrage gehen. Es ist bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen.

Die Kirchenvorstandswahlen

Es ist bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen. Es ist auch bekannt, daß gerade die Missionare sich in ihren Berichten über die Eingeborenen sehr oft übertriebener Ausdrücke bedienen, um die Wirkung ihrer Berichte zu erhöhen.

früher alte Kleider aufbewahrte, die aber seit langer Zeit mehr zum Bergeplatz von Brennholz diente. Maschinenmäßig versuchte mein Bruder, sie zu öffnen, doch der Deckenl widerstand; der Gärtner eilte hinzu, um zu helfen, als er sich aber vergeblich anstrengte, sagte er: Ich erinnere mich, diese alte Kiste wird durch ein Geheimnis verschlossen, das ich nicht kenne — und indem er sich wie zur Untersuchung bückte, fügte er hinzu — von hier aus verbreitet sich die Pestluft; wenn eine Leiche darin wäre, könnte es nicht schrecklicher sein."

„Karl, welcher seit einigen Augenblicken gegen einen fürchterlichen Gedanken zu kämpfen schien, schauderte unwillkürlich bei diesen Worten; hastig befahl er, ein Werkzeug zur Erbrechung der Kiste zu holen. — O, mein Gott, rief er aus mit einem Ausdruck des tiefsten Entsetzens„ — o mein Gott! Alles, nur nicht das, was ich ahne . . . ."

„Mit Hilfe eines Brecheisens öffnete man die Kiste; der schwerfällige Deckel hob sich. — — Es war nur zu wahr; diese Kiste, wahrscheinlich damals offen, hatte der armen Louise ein unauffindbarer Schlupfwinkel geschienen; das geheimnisvolle Schloß hatte, indem sie den Deckel auf sich fallen ließ, sich geschlossen. Jugend, Liebe, Schönheit — alles war verschwunden . Sie war tot — und die Kiste gab uns nur einen fürchterlichen Leichnam zurück!" —

Südafrikanische Ansiedler in Berlin.

Die im Aufstandsgebiet lebenden deutschen Farmer haben eine Deputation der ihrigen nach Berlin entsendet mit der Aufgabe, hier an maßgebender Stelle die Wünsche der Kolonisten zu vertreten. Am Samstag sind dieselben eingetroffen und haben auf den Abend Parlamentarier und Vertreter der Presse zu einer Besprechung gebeten, die sich eines guten Besuches erfreute und aus der man manches Interessante vernahm. Nationalliberale, Reichspartei und Zentrum hatten Abgeordnete entsendet; von letzterem waren Erzberger und Dasbach erschienen. Die Deputation besteht aus 5 Farmern, recht gewandte Leute, in hochmoderner Kleidung und dito Manieren, denen kein Mensch den Aufenthalt unter den Wilden anmerkt. Ob sie durch die Besprechung am Montag Abend viel für ihre Sache erreicht haben, erscheint uns doch sehr zweifelhaft! Ihre Ansichten und Wünsche haben sie in einer Broschüre niedergelegt und man kann beide auf folgende Sätze zusammenfassen: Die Ursache des Herero-Aufstandes ist nur bei der Regierung zu suchen. Diese hat also auch die rechtliche Verpflichtung uns zu entschädigen, nicht zu unterstützen. Als Sprecher der Deputation traten die Farmer Erdmann, Ehrhard und Schlettwein auf und sämtliche drei waren hierin einig. Es dürfte immerhin interessant sein, die Ansichten dieser Herren zu kennen; die Regierung wird sich auch genötigt sehen hierzu Stellung zu nehmen: Die Hauptursache des Aufstandes wird in dem Hasse der Hereros gegen die deutsche Fremdherrschaft erblickt. Die Ausdehnung des deutschen Einflusses habe diesen Haß stets gesteigert, namentlich seitdem die deutsche Regierung nicht den rechtmäßig erbfolgeberechtigten Rikodemus zum Oberhäuptling eingesetzt habe, sondern den Samuel Maharero, der ein Trunkenbold und verkommener Mensch ist und in dem die Regierung ein gefügiges Werkzeug sehe. Samuel habe immer mehr Land verkauft, um Geld für sein liederliches Leben zu erhalten. Als zündender Funke sei dann in das Pulverfaß die unglückselige Verordnung gefallen, die bestimmte, daß alle Forderungen an die Hereros mit dem 1. April 1904 verjähren„ was natürlich die Gläubiger zum sofortigen Eintreiben derselben veranlaßt habe. Die Händler seien aber nicht Schuld an der Revolution; es sei kein einziger Fall bekannt in dem ein Händler wegen ungerechten Vorgehens bestraft worden sei. Auch di Ansiedler hätten keine Schuld, wenn auch einzelne hie und da gefehlt hätten (Züchtigung der schwarzen Arbeiter, Wegnahme von Vieh, da somit nichts zur Ausgleichung der Forderungen zu erhalten sei usw.). Der Haß der Herero richte sich nur gegen die Deutschen, nicht gegen die Weißen; kein Engländer sei ermordet. Wenn es den Missionaren besser gegangen sei, so rühre dies daher, weil diese sehr wenig für Ausbreitung des deutschen Einflusses getan hätten. Die Regierung habe gar nichts getan, um die schon lange vorherrschende Gährung auszugleichen. Durch die Abberufung der Kompagnie Frank sei das Damaraland völlig von Truppen entblößt gewesen, und so sei der Abzug der Truppen das Signal zur Empörung geworden! Soweit gehen die Darstellungen der Ansiedler, die auch sonst wieder betonten, ganz allein die Regierung treffe die Schuld. Selbstverständlich muß diese zu solchen schweren Anklagen Stellung nehmen!

Nun die Entschädigungen! Die Ansiedler haben in dieser Besprechung dem Reiche eine rechtliche Verpflichtung aufgeladen; ihre Hauptforderungen gingen dahin: Ohne ausreichende Entschädigung geht die Kolonie zu Grunde. Die Regierung und der Reichstag haben 300 000 Mark genehmigt, um deutsche Familien für Südwestafrika zu gewinnen, erstere hat 2 Transporte deutscher Mädchen dahin veranlaßt, um den Farmern Frauen zu geben. Das Gouvernement hat auf alle Fragen geantwortet, daß man in diesem Lande völlig sicher sei. Beim Ausbruch des Aufstandes mußten die Farmer Windhuk verteidigen und konnten so ihr Eigentum nicht retten. Man erkläre deshalb das Hererogebiet zum Kronland und dann kann und muß das Reich die Farmer entschädigen. Eine Unterstützung, wie sie der Reichstag beschlossen hat, genügt nicht; sie zieht nur das Duckmäusertum groß und macht die Kolonisten von der Regierung abhängig. Wie man sieht, stehen die Argumente der Ansiedler doch auf recht schwachen Füßen und wesentlich Neues haben sie auf diesem Gebiete nicht beigebracht. Die an diese Ausführung sich knüpfende Debatte förderte noch einiges Interessante zu Tage; der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Patzig sprach sich sofort für volle Entschädigung durch das Reich aus. Da gerade in der letzten Zeit sehr viele Bedenken über die Unmöglichkeit der günstigen Entwickelung der gesamten Kolonie auftauchten, so versicherten die Farmer, daß es in ganz Südwestafrika kein besseres Weideland gebe, als diese Kolonie es habe; namentlich die eingewanderten Buren seien es, die dies bestätigten. Der Erzreichtum des Landes sei ein sehr beträchtlicher; namentlich die Kupfererze, die man dort finde, gehörten zu den besten der Welt. Ob es Diamanten berge, sei „höchstwahrscheinlich", aber gewiß ist es nicht. Gewiß bilde Südwestafrika eine aussichtsreiche Kolonie, die man nicht aufgeben dürfe. In den weiteren Ausführungen klangen auch starke Vorwürfe gegen den Reichstag wieder durch, weil sich dieser nicht genügend entgegenkommend gezeigt habe. Wir denken, der Reichstag war sehr nobel mit seinen 2 Millionen Mk. als Darlehen. Das gesamte Auftreten der Farmer hat auf uns nicht den Eindruck gemacht, als ob der Reichstag nun mehr für diese leisten sollte. Ihre Agitation dient ihren Interessen nicht und verbessert ihre Aussichten nicht!

Der Wind im Seemanns-Hochdeutsch.

Der Seemann ist von Beruf Wind- und Wetterbeobachter. Er muß es sein. Der Wind regiert die See und ist nicht nur durch die Hand dieses seines Verbündeten, sondern auch ganz für sich allein dem Meerschiff ein fühlbar guter oder schlechter Freund. Zwar „dampft" die Hamburger „Deutschland" heutzutage nicht nur mit Schnellzugsgeschwindigkeit, sondern auch mit Schnellzugspunktlichkeit von Hamburg nach Newyork und hat noch niemals Ruhs gemacht, wartend, ob der Wind die Fahrt erlaube oder nicht; dennoch, ob der Wind dem Schiff stets entgegenweht oder „Kegels Töchter mit Schleiern blau nachschleppend tanzen auf blanker Au", — dafür hat auch das Dampfschiff unserer Tage ein gutes Gefühl und nicht mit Unrecht sagt der Seemann auch an Bord eines Dampfers nach alter Gewohnheit noch immer: er „segele" aus dem Hafen. Und wie deutlich spürt man die Windesgewalt wenn ein Dampfschiffskapitän von stürmischem Wetter berichtet, bei dem das Schiff dem Steuer nicht mehr gehorcht hätte und zeitweise „in den Wind aufgegangen wäre." Der Wind ist ein steifnackiger Kerl mit starken und geschwinden Beinen; er „ist steif aus Nord", ein „steifer Südwestwind", „stark" und „hart"; er „steht aus N. N. W. bis nach Sues" und „läuft", „springt", „dreht". Der Wind „läuft westlich", erscheint als „mitlaufende" oder als „umlaufende", d. h. ihre Richtungen rasch wechselnde Brise. „Schwere Südwest bis Nordwest drehende Stürme mit orkanartigen Böen und wilder schwerer See lassen das Schiff furchtbar arbeiten und viel Wasser über Deck und Luken nehmen." Wie Bilienerons Seebeld Nis van Bombell, so erscheint der Wind recht als „ein Seemann barsch und hell". Er „holt auf S. O.", er ist „frisch". Frischer östlicher Wind ist nicht etwa ein kühler Wind, sondern ein lebhafter, kräftiger, mittelstarker Wind. Er frischt zur steifen Brise auf, und er frischt durch. Wenn er „durchfrischt", fühlt man seinen Atem, wie man ihn zu sehen meint, wenn er „durchkommt". Wir sagen „die Sonne kommt durch" und meinen durch Wolken, durch Nebel; der Seemann sagt auch: der Wind kommt durch; nördlicher Wind kommt durch, nämlich gleichsam durch andere entgegenstehende Winde, die ihn bisher aufgehalten haben. Die Vielheit der Winde nach Richtung und Stärke ist dem Seemann überhaupt viel geläufiger als dem Binnenländer, wo eigentlich nur der Dichter von „Winden" spricht. Das ist natürlich; denn das Wesentliche des Windes ist für den Seemann seine Richtung und Stärke. Der Binnenländer kümmert sich im Allgemeinen nur um die Wirkung des Windes auf sich, er redet gern von einem warmen, kühlen, kalten, eisigen, scharfen, schneidenden, von einem wohltuenden, erfrischenden, unangenehmen, bösen Wind; der Seemann fragt nach der Windwirkung auf sein Schiff und redet fast nur von flauen, leichten, veränderlichen, beständigen, starken, schweren, harten, steifen, stürmischen, orkanartigen, böigen Winden aus Norden, Osten, Westen. Die Uebergehung aller persönlichen Erregungen durch den Wind sind charakteristisch für den „wetterharten" Seemann. Für die Bezeichnung der Windrichtung hat er ungemein knappe Formeln geprägt, die doch große Mannigfaltigkeit des Ausdrucks zulassen. Es weht frisch aus Nordwest, der Wind ist steif aus Norden und bleibt den ganzen Tag aus dieser Richtung; der Wind holt auf Südwest oder auch nur: holt Südwest; er läuft auf Süd herum; wir trafen den Wind noch östlich bis südöstlich, später drehte er langsam durch West nach Nordwest. Der Wind ist ablandig oder auflandig, Gegenwind, Settenwind, Küstenwind. Die Windstärke wird zunächst durch die auch im Binnenlande alltäglichen Worte Windstille, Wind und Sturm, Orkan bezeichnet; zu diesen gesellen sich die im Inland weniger üblichen Worte Bö, d. h. plötzlicher aus einem Wolkenherde einfallender Windstoß, gewöhnlich von Schnee, Regen, Hagel oder Gewitter begleitet (Regenbö, Schneebö, Hagelbö), Brise ,Monsun, Passat, Taifun usw. Alsdann dient die reiche Tonleiter den schon durch viele Beispiele vorgestellten adjektivischen Beiwörter zur Bezeichnung der Windstärken und endlich kann in ganz sachlicher Weise eine bestimmte Skala von 13 Windstärken herangezogen werden, um eine kurze prosaische Ausdrucksweise zu haben, wie etwa: Der Wind wehte mit Stärke 8, oder der Wind nahm zu bis Stärke 10. Die Skala, Beaufortsche Skala genannt, teilt die Windstärken nach der Windgeschwindigkeit ein. 5 bedeutet Windstille, 4 bedeutet mäßig (6—8 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde), 5—6 frisch (zirka 16 Meter), 6 starr (bis 12 Meter), 12 Orkan (von 30 Meter aufwärts). Dabei ist bemerkenswert, daß das Wort „wehen" vom Binnenlande gewöhnlich nur auf schwächere Winde vom Seemann hingegen auf alle Winde angewandt wird: „es weht eine flaue Brise" ist ebenso geläufig wie: „es weht stürmisch aus Nordost".

Das Trommeln der Sumpfschnepfe.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Sumpfschnepfe (Bekassine) das eigentümliche Getönte des Trommelns, das an eine kleine Dreschmaschine erinnert, mit ihren Flügeln oder mit dem Schwanz oder mit beiden hervorbringt. Ein Mitarbeiter der „Nature" sieht sich durch neue Beobachtungen zu der Annahme veranlaßt, daß der Schwanz des Vogels beim Zustandekommen dieser akustischen Leistung die wichtigste Rolle spielt. Während ihrer Ausführung fliegt der Vogel in großer Höhe in einem weiten Kreise herum, von Zeit zu Zeit läßt er sich plötzlich nieder, indem er seine Flügel zum Teil gebogen, den Schwanz aber voll ausgebreitet hält. Die äußersten Schwanzfedern weisen auf beiden Seiten in größerem Winkel nach außen, sodaß man zwischen ihnen und dem übrigen Schwanz bei einer Beobachtung mit einem guten Feldstecher das Tageslicht hindurchscheinen sehen kann . Der trommelnde Ton wird nun nach der Meinung jenes Beobachters durch die scharfe Reihung der Luft an diesen alleinstehenden Federn verursacht. Man könnte wohl denken, daß die Schwanzfedern der Bekassine zu klein sind, um der Luft einen so starken Widerstand leisten zu können. Wenn man aber eine solch eFeder nimmt, die in ihrer Form säbelartig gekrümmt ist, und mit ihr schnell durch die Luft schlägt, so wird ein ganz ähnliches Geräusch hörbar, obgleich es nur wie ein sehr schwaches Echo des lauten Trommelns erscheint, das beim plötzlichen Niedersteigen des Vogels aus großer Höhe eintritt.

Kuropatkin in Verlegenheit.

Die große Schachpartie auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz beginnt immer kritischer sich zu gestalten. Die recht geschickt ausgeführten Züge der Japaner haben in der letzten Woche die Deckung des rechten Turmes der russischen Aufstellung geschlagen; nun ist der Turm selbst — Port Arthur — in arger Bedrängnis. Man verliert beim Schachspiel nicht gern seine Eckpfeiler, und deshalb sollten russischerseits nun alle schönen Offensivpläne in der Front fallen gelassen werden, um dem bedrohten, wertvollen Objekt zu Hülfe zu eilen. Aber wie? Der Feind ist nahe herangerückt und beherrscht mit seinen Figuren die ganze Front.

Der Vergleich mit dem edlen Schachspiel liegt zu nahe.

An und für sich ist es nicht gar so schlimm, wenn im Kriege eine Festung fällt; hier in Ostasien liegt die Sache aber sehr kritisch. Alle Welt weiß, daß demnächst die baltische Flotte nach dem Kriegsschauplatze auslaufen soll; ihr Erscheinen daselbst könnte für Japan verhängnisvoll werden. Aber die Flotte bedarf unbedingt eines Stützpunktes, und dieser einzigste ist Port Arthur, denn Wladiwostok kann nicht in Frage kommen, da dieser Hafen bald nach der Ankunft der Flotte wieder zufriert, auch nicht sehr günstig zum eigentlichen Kriegsschauplatz liegt. Darüber ist sich Kuropatkin wohl im Klaren, ebenso die Herren an der Newa.

Kuropatkin soll die Ansicht ausgesprochen haben, erst den General Kuroki zu schlagen. Das ist richtig: ob dieser sich aber so schnell schlagen läßt das ist eine andere Sache. Das in Frage kommende Gelände, welches die beiderseitigen Armeen voneinander trennt, ist außerordentlich schwierig, wenig gangbar und gestattet nicht die Entwicklung großer Massen. Dazu kommt, daß man nicht genügend über die Kräfte des Gegners orientiert ist. Die Japaner scheinen großes Vertrauen zu ihrer Stärke zu haben, denn sie haben nunmehr selbst auf der ganzen Linie den Vormarsch angetreten.

Die letzten Nachrichten melden die Anwesenheit starker japanischer Streitkräfte bei Mamadzi (?) und Tenschan (?). Diese beiden Orte sind in der russischen 20 Werstkarte — der besten Karte — nicht zu finden; wenn aber das schon oft genannte Sinmintin und das 30 Kilometer nördlich gelegene Kienschan gemeint ist, so würden diese hier angenommenen Abteilungen nur noch 40 Kilometer von Mukden stehen. Es hat überhaupt den Anschein, als hätten sich die japanischen Streitkräfte erheblich nordwärts geschoben, um den bei Tatschitschau lagernden Truppen Platz zu machen. Die auffällige Verlegenheit des japanischen Weitermarsches hatte vielleicht den Zweck, die russische Armee sich erst komplettieren zu lassen, um ihr nun die einzige lebensader, die Eisenbahn nach Charbin, abzuschneiden. Was dann? Es ist ohnehin schon ein sehr gefährliches Wagnis, eine Armee von 200—250 Tausend Mann neben dem enormen Pferdematerial mit Proviant, Munition und Ersatz auf einer so langen eingleisigen Bahn versorgen zu wollen; was wird aber geschehen, wenn es einer starken japanischen Armeeabteilung gelingt, auf Mukden durchzustoßen und den dünnen Lebensnerv ganz abzuschneiden? — Wie steht es um die Armeeabteilung des Generals Stackelberg, welcher mit seiner Tete bei Wafangkou auf die 3. japanische Armee gestoßen ist? Durch die Wegnahme von Hsiungyo nähern sich starke feindliche Kräfte seiner Rückzugslinie; um diese zu sichern, müßte Kuropatkin bedeutende Kräfte östlich Haicheng aufstellen.

Es ist zweifellos: Japans Figuren stehen auf dem großen Schachbrett zur Zeit recht günstig; Rußland hat ein schwieriges Spiel; es wird zusehen müssen, wie sein rechter Turm genommen wird, ohne ihm helfen zu können; die ganze Partie ist damit zwar noch nicht verloren; aber die um den Turm festgelegten japanischen Kräfte werden dann frei und besteht die Gefahr, daß sie von der Flanke aus die feindliche Front aufrollen! So verlautet denn schon, daß der russische Oberkommandierende sich entschlossen hat, seine ganze lange Aufmarschfront aufzugeben und sich mutig und langsam (?) zurückzuziehen; vorläufig wird als Sammelpunkt Mukden genannt; ein Rückzug nur bis zu dieser Stadt wird nicht genügen, denn schon heute scheint der rechte Flügel der Japaner diese Stadt umfassen zu wollen. Der Rückmarsch des Gros darf aber nicht eher erfolgen, bis die gen Süden detachierten Truppen herangezogen sind. Angesichts der von den Japanern ergriffenen allgemeine Offensive bedeutet dieser Rückzug nichts anderes als ein sehr gefährlicher Flankenmarsch in einer Länge von zirka 250 Kilometern an der gegnerischen Front entlang.



Allerlei.

Die Laufbahn des Briganten Raisuli.

Die Geschichte der Laufbahn des Briganten Raisuli ist für die Lage in Marokko, die die Aufmerksamkeit der Mächte in so hohem Grade herausfordert, äußerst bezeichnend; man erfährt sie von einem englischen Korrespondenten in Tanger. Muley Achmed el Raisuli, um ihn mit seinem vollen Namen zu nennen, ist etwa vierzig Jahre alt. Er hat eine gute Erziehung genossen und ist von gewaltiger Statur. Er stammt aus einer guten Familie; das Grab seines Großvaters in Tetuan wird sehr verehrt. Raisulis Heimat ist Tazaroo, die Feste seines Stammes, die von Tanger aus durch einen zehnstündigen Ritt zu erreichen ist. Mit zwanzig Jahren begann er seine Laufbahn als Verbrecher. Er beging kleine Diebstähle und wurde deshalb in Freiheit gesetzt. Da Raisuli sah, wie leicht es war, der Strafe zu entgehen, wenn man nur die nötigen Bestechungsgelder zahlte, beschloß er, seine Räubereien im großen Stile zu betreiben. Er bezahlte den Gouverneur seines Bezirkes reichlich, und so war er fünf bis sechs Jahre der Schrecken der Nachbarschaft, führte Vieh fort und beraubte die Leute nach seinem Belieben. Aber eines Tages ging er etwas zu weit und stahl eine Viehherde, die Europäern gehörte. Jetzt wurden förmliche und ernste Klagen gegen ihn eingebracht. Der Gouverneur von Tanger, Abdurrahman Ben Abdessadot, nahm die Sache in die Hand. Er lockte Raisuli durch das Versprechen, ihn zum Scheif zu machen, nach Tanger. Als er beim Abendbrot saß, wurde er von den Wachen des Gouverneurs ins Gefängnis gebracht und von dort in die Strafkolonie nach Mogador geschickt, wo er sechs Jahre zubrachte. Sobald Abdurrahman aber Gouverneur von Fes wurde, waren Raisulis Freunde und Verwandte für ihn tätig, und wieder gelang es ihnen durch Bestechung von Regierungsbeamten, ihn zu befreien. Das geschah vor zwei Jahren. Kaum war Raisuli frei, als er mit erneuter Kraft das Räuberleben wieder aufnahm. Er schwor, er wollte mit dem Brandschatzen nicht eher aufhören, als bis er sich an allen gerächt hätte, die bei seiner sechsjährigen Gefangenschaft die Hand im Spiele gehabt hätten. Dies Gelübde hat er, so gut es ihm möglich war, gehalten. Mord, Viehdiebstahl, Räubereien und Mordbrennereien hat er in reichstem Maße begangen. Sein letzter Streich, die Gefangennahme von Perdicaris und Varley, scheint ihm aber schlecht bekommen zu sollen. Die Entrüstung, die sich in allen Staaten erhoben